

Gaunersbote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Dem Abonnenten werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag:
Mittwoch:
alle 14 Tage abwechselnd:
„Mittelungen über Land- und Hauswirtschaft“ oder
„Kultige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt 3 Uhr nachm.

Abonnements in Wohnung-Anzeiger nach Abretakunft.

Redaktion und Expedition:
Hadenstr. 1, Telephon Nr. 9

Amthche Berichte.

Großes Hauptquartier, 16. März. (WB.)
Amthch.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Roye und von Bille-aux-Bois (nordwestlich von Reims).
In der Champagne machten die Franzosen nach starker aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-By-Souain, die uns wenige, ihnen sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei zwei Offiziere hundertfünfzig Mann unverwundet gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre.
Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Reime erstickt worden.
Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert.
Südlich von Niederaspach drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschleßung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute mit zurück.

Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt.
Feindliche Flieger wiederholten heute Nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette in Labry (östlich von Conslans). Der erste Angriff war in der Nacht zum 13. März erfolgt; Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front. Keine besonderen Ereignisse.
Balkan-Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.
(In einem Teil der gestrigen Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Wien, 16. März. (WB.) Amthch wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
Bei der Armee Pflanzler-Balkin und bei der Heeresgruppe Böhm-Ermolli beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.
Nordöstlich von Kozlow, an der Strypa, wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstöße ab.
Italienischer Kriegsschauplatz.
Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Isonzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte, gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Am Nordhange des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach nachts fort. Auch an der Kärntnerfront hält das Artilleriefeuer im Abschnitt an.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 16. März. (WB.) Das Hauptquartier meldet:
Am 13. und 14. März schossen vier Kreuzer und zwei Torpedoboote des Feindes getrennt und zu verschiedenen Stunden einige Granaten auf die Umgebung von Telle Burnu; sie wurden durch die Antwort unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Eines unserer Flugzeuge griff feindliche Flugzeuge mit Maschinengewehrfeuer an und zwang sie nach Imbros zu fliehen. Die am 14. März abends von einem feindlichen Flugzeug in der Umgebung der Landungsstelle von Akabah abgeworfenen Bomben fielen sämtlich ins Meer. Wir schossen ein feindliches Flugzeug zwei Kilometer östlich des Sueskanals ab; die Insassen entflohen. — Sonst nichts von Bedeutung.

Berdun
Bern, 16. März. (WB. Nichtamtl.) In Clemenceaus „Homme enchaîne“ heißt es in einer Kritik der Schlacht von Verdun unter anderem: Man sagt uns, daß die Deutschen uns in der kommenden dritten Phase des Kampfes wegen Mannschaftsmangel nur an einer Stelle angreifen würden. Diese Behauptung ist gewagt. Anstatt auf Mangel

könnte man eher auf zahlreiche herangeführte Reserven schließen. Hoffentlich ist unser Generalstab unterdessen nicht untätig geblieben. Bisher war die Haltung unserer Truppen gut, unsere Spannkraft, unser Heldentum, offenbarte sich. Aber unser Blut floß. Unsere Alliierten werden nicht begeisterte Zuschauer der furchtbaren Schlacht bleiben. Ihre Interessen sind mit den unseren identisch. Oberst Resington erklärte zwar ihre bisherige Untätigkeit mit Vorbereitungen, die noch nötig seien. Aber es gibt Augenblicke, wo die Notwendigkeit, zu handeln, dem Wunsche nach vollständiger Vorbereitung vorgeht. Solch ein Augenblick ist da. (Zensurlos.) Wir haben den Feind gezwungen, Massen gegen uns zusammenzuziehen. Irgendwo ist der Gegner geschwächt. An unseren Alliierten ist es, das auszunutzen.

Die 5. Isonzofchlacht.
Berlin, 16. März. (T. U.) Ueber die 5. Schlacht am Isonzo meldet der „Vol. Anz.“: Nach ihrer alten Methode operierten die Italiener wieder Bataillon auf Bataillon. Sie wagten 5 bis 7 Stürme hintereinander mit immer neuen Mannschaften und stellten die Abstoßkraft unserer Grabeninfanterie auf die höchste Probe. Wieder versuchte die italienische Infanterie überall gegen unsere Stellungen am Latesurand von Doberdo und gegen den Görzer Brückenkopf vorzustoßen, aber es gab für sie nur nutzlose Opfer und schon in den zwei ersten Gefechstagen hatten sie kolossale Verluste.

Ein Märchen.
Berlin, 16. März. (WB. Nichtamtl.) Die im Ausland verbreitete Nachricht, daß in Essen durch einen feindlichen Fliegerangriff großer Schaden angerichtet und der dortige Bahnhof mit Bomben belegt worden sei, wie wir von zuständiger Seite erfahren, frei erfunden.

Die Russen am Tigris in Bedrängnis.
London, 16. März. (B. B.) Die „Times“ schreiben in einem Leitartikel: Man muß zugeben, daß die Lage am Tigris Unlach zu vielen Sorgen gibt. Die russischen Truppen, die durch den armenischen Taurus vordringen, werden vielleicht imstande sein, die türkischen

Der Taunusbote erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.
Stichtagspreise für Somburg einschließlich des Postzolls Mk. 2.50 bei der Post Mk. 2.25 einschließlich Bestellgebühr
Wochenkarten 20 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg.
Leserbriefe kosten die Empfänger 15 Pfg., im Nachhinein 30 Pfg.
Der Anzeigenteil des Taunusbote wird in Somburg und Kildorf auf Plakaten tafeln ausgehängt.

Nicht übersehen wollen die geehrten Postabonnenten, des Abonnement auf den Taunusbote schon zu erneuern.

Freitag
17.
März

Lagebuch des ersten Jahres des Weltkrieges.
März 17.

Französische Flieger bewarfen die offene Stadt Schleitstadt mit Bomben, worüber zwei Kinder und verletzten zwei. Als Antwort wird einige Tage später die Festung Calais mit Bomben schwersten Kalibers belegt.

Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten.
München, 16. März. (WB. Nichtamtl.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Gestern Nachmittag fand im Reichstanzler-Palais unter dem Vorsitz des Staatsministers des Auswärtigen, Dr. Grafen von Hertling eine Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten statt. Der Reichstanzler gab dem Ausschuss eine eingehende Darstellung der gesamten Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkte des Weltkrieges für uns ergibt. Die zuversichtlichen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichstanzlers beschäfligten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des auswärtigen Ausschusses.

Die Polarherge.
Ein Roman aus Spitzbergen.
Von Anny Wothje.
Copyright 1915 by A. Wothje, Leipzig.
Ein erstaunter, kühl abweisender Blick traf den Sprecher. Erik de Böld aber sprach unbeeinträchtigt weiter: „Sie laufen Gefahr, gnädige Frau, Wünsche und Gefühle wachzurufen, wenn auch ganz gegen Ihren Willen, die Ihnen nicht nur Unleidlichkeiten, sondern weit schlimmeres schaffen können. Wenn ich auch überzeugt bin, daß Ihnen keiner der Herren anderer Expedition zu nahe treten wird, solange er Herr seiner selbst, so weiß ich doch nicht, wie es für Sie werden soll, wenn der eine oder der andere vielleicht lichterloh in Flammen steht.“
Jetzt lachte Christabel so hell und lustig, daß Nils und Elle Sörnsen sich gleichzeitig vor ihr umwandten.
„Liebster Doktor! Sie sind wirklich komisch. Hier in dem arktischen Klima wird den Männern das „Lichte Lobern“ schon gründlich verhasst, dessen bin ich sicher. Sollte es aber doch dem einen oder anderen passieren, so wird er wohl genügend Achtung vor mir und vor sich selber haben, um dieses Gefühl fest in sich zu verankern.“
Sie sah den langen, sehnächtigen Blick des Arztes, der sie umfing. Christabel sprach ruhig weiter: „Die sogenannte Liebe, bester Doktor, ist erfahrungsgemäß ein vorübergehender Zustand. Sie kommt und geht wie Frühlingstregen im April. — Früher oder später — je nach Veranlagung des einzelnen.“
„Aber bei manchen ist sie ewig, gnädige Frau“, kam es langsam von den Lippen des Arztes, und als Christabel jetzt in seine hellen Augen sah, da machte ihr Herz plötzlich ein paar heiße, angstvolle Schläge.

Aber gleich darauf lächelte sie schon wieder. „Nein, Doktor, das sind törichte Träume. Wie alles Leid, wie jeder Schmerz sich wandelt so wandelt sich auch die Liebe. Ich fürchte ihre Gefahren nicht.“
„Aber die der Leidenschaft“ — gab er fast hastig zurück. Doch er verstummte denn soeben kam der „Fog“ in Sicht, der klargemacht wurde, während Prinz Harald dabei stand und seine Wärme den Näherkommenden entgegen schwenkte.
Christabel erwiderte den Gruß, dann aber sagte sie zu Erik de Böld:
„Sie vergessen den Schutz meines Mannes“ — sie wußte plötzlich, der junge Arzt hat sie vor dem Prinzen warnen wollen — „und daß ich übrigens den besten Schutz in mir selber trage.“
Eine jähe Röte trat in das braune Gesicht Eriks.
„Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten, gnädige Frau. Vergessen Sie, was ich gesagt.“
Aber Christabel vergaß es nicht.
Als der Prinz ihr jetzt so inbrünstig die Hand küßte, als wären sie tagelang getrennt gewesen — wie sie in seine brennenden Augen sah, da zitterte plötzlich ihr Herz vor der Flamme, die ihr daraus entgegenschlug.
Sie zürnte Erik de Böld, daß er einen Gedanken gewedt, der ihr bisher gar nicht in den Sinn kam. Nur die Worte des Schiffszweiges waren daran schuld, daß sie zum ersten Male dem Prinzen innerlich unsicher gegenübertrat. Es sehnte gerade noch, daß zu allen ihren Herzenswirren noch neue hinzukamen.
Einen Augenblick dachte sie daran, ihren Mann zu bitten, dem Prinzen einen Wink zu geben, daß er ihr weniger Aufmerksamkeit schenke. Aber gleich wieder verwarf sie ihre Absicht.

Wenn sie auch Nils als ihren besten Freund erachtete, so war sie doch im Zweifel, ob es das Rechte sei, ihn gegen den Prinzen dem er so eng verbunden war, aufzuziehen. Und während das Boot sie über die blaugrünen Wellen trug, fiel ihr plötzlich ein: Nils. Elle Sörnsen mußte es dem Prinzen sagen — er war viel unperfektlicher.
Und indem ihr Auge das strenge, energische Gesicht des Norwegers grüßte, der ihr gegenüber saß, dachte sie weiter:
„Ich will ihn darum bitten, aber jetzt noch nicht. Erst dann, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gibt.“
Und sie hörte nur mit halbem Ohr dem Prinzen zu, der sehr begeistert die Fortschritte ihrer Arbeiten rühmte, die jetzt schon zu konstatieren seien. Der heutige Tag hätte wichtige Errungenschaften gezeitigt, und er hätte nur bedauert, daß er die Gegenwart der schönsten Frau, die er kenne, so lange hätte entbehren müssen.
Elle Sörnsen entging kein Wort von dem was der Prinz sagte. Aber er sah beharrlich auf seine großen Nägelschuhe mit dem Widelgamaschen, ohne auch nur mit einem Blick die junge Frau und den Prinzen zu streifen.
Christabel aber hämmerte das Herz in der Brust, während der „Fog“ mit ihnen über die Wellen flog.
Einzeln treibende Eisschollen legten sich bisweilen vor den Bug. Ein kurzes Andrehen der Schraube, und krachend stürzte der schimmernde Feind zusammen. Christabel staunte immer wieder über die Farbenpracht des Eises. Gelb und rot, tiefviolett, bis zum dunkelsten Schwarz türmte es sich zu phantastischen Gestalten und segelte ungebärdig über das Wasser. Und überall das große, heilige

Schweigen. Nicht mal ein Vogelschrei in der Luft, nur weite, tiefe, traumhafte Stille. — Heute nahm Christabel nicht an dem allgemeinen Abendessen in der Messe teil. Sie lehnte sich danach, allein zu sein.
Ehe sie aber zur Ruhe ging, begab sie sich noch einmal in Mauvs Kojen. Sie fühlte sich für die Kleine gewissermaßen verantwortlich. Als sie die Tür öffnete fand sie die Kojen leer. Staunend nahm Christabel die Anordnung wahr, die überall herrschte. Mauvs wenige Habseligkeiten und Waffen knüllten sich im wüsten Durcheinander auf Bett und Fußboden. Nur an dem kleinen Spiegel über dem Waschtisch, da steckte — Christabel versagte fast der Atem — Nils' Bild. Es war das gleiche Bild, das er ihr zur Verlobung geschenkt.
Christabel starrte auf die kleine, unscheinbare, fast verblissene Photographie, und ihr Herz krampfte sich zusammen. Aber gleich darauf lächelte sie über sich selbst.
Was war denn schließlich dabei, wenn Nils seiner kleinen Lebensretterin kein Bild verkehrte? Daß die Kleine es so treu bewahrt und es jetzt sogar mitgenommen, gab allerdings zu denken. Aber Christabel wollte nicht weiter grübeln. Sie schämte sich ihrer Gedanken, aber alle herbeigeholten Vernunftgründe konnten nicht hindern, daß ihr das Herz klein schwer wurde.
Frau von Herdengen ging nach einem Augenblick auf Deck, um Luft zu schöpfen — so meinte sie — aber in Wirklichkeit trieb es sie, nach Mauv zu sehen. Aber soviel Christabel auch spähte, sie fand das Mädel nicht. „Suchen Sie Ihre neue Dienerin, gnädigste Frau?“ rief ihr der Kapitän von der Brücke zu. „Ich sah sie vorhin bei den Hunden!“
(Fortsetzung folgt.)

Verbindungslinien zu bedrohen, aber eine wesentliche Unterstützung kann General Tomushend nur durch die britischen Erschloßonnen erhalten, die augenblicklich wieder nicht vorwärts kommen.

Mexiko.

Washington, 15. März. (W. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Hier kommen viele einander widersprechenden sensationelle Berichte von der mexikanischen Grenze an. Da dort eine Zensur eingerichtet wurde, läßt sich nicht feststellen, ob sie richtig oder nicht richtig sind. Unter anderem heißt es, daß der Stadtkommandant von Dinage, ein Anhänger Carranzas ermordet wurde, als er versuchte, die Meuterei seiner eigenen Truppen, die einen Einfall in die Unionsstaaten versuchten, zu unterdrücken. Ferner wird gemeldet, daß der amerikanische Konsul in Torreón und die dortigen Amerikaner im Begriffe seien abzureisen und der britische Vizekonsul die Wahrnehmung der amerikanischen Interessen übernahm.

Newyork, 16. März. (W. B.) Vom Vertreter des Wolffschen Bureaus. Wie amtlich aus San Antonio in Texas gemeldet wird, haben sich die Truppen Carranzas mit den in Mexiko eindringenden amerikanischen vereint und begleiten sie bei der Verfolgung Villas.

Ein Ozeandampfer in sinkendem Zustande.

Amsterdam, 16. März. (W. B.) Die Blätter melden: Nach einem drahtlosen Telegramm befindet sich der Dampfer „Tubantia“ des Holländischen Lloyd bei dem Noordhinder Feuerschiff in sinkendem Zustande. Einzelheiten fehlen.

Die Niederländische Telegramm-Agentur meldet aus Rotterdam vom 16. März: Soeben ist eine drahtlose Meldung eingetroffen, daß die „Tubantia“ torpediert worden ist und sich 51 Grad 46 Minuten nördlicher Breite und 2 Grad 45 Minuten östlicher Länge in sinkendem Zustande befindet. Aus Hoek van Holland wird noch berichtet, daß ein Dampfrettungsboot ausgefahren ist, um dem sinkenden Dampfer beizustehen. Zu demselben Zwecke fahren aus Vlissingen Torpedoboote aus.

(Notiz: Es ist wahrscheinlich, daß die „Tubantia“ auf eine Mine gelaufen ist.)

Nach einer Meldung aus Vlissingen scheint niemand ums Leben gekommen zu sein.

Maasuis, 16. März. (W. B. Nichtamt.) Auf dem Dampfer „Tubantia“ befanden sich 87 Passagiere, darunter Amerikaner und eine deutsche Frau.

Amsterdam, 16. März. (W. B. Nichtamt.) Das „Handelsblad“ erzählt, daß sich einige Torpedoboote mit Schiffbrüchigen der „Tubantia“ auf dem Wege nach Vlissingen befinden. Um 1/2 1 Uhr kam das erste Torpedoboot mit 85 Mann Besatzung an. Die „Tubantia“ hatte Post und führte ungefähr 700 Tonnen Ladung, aus Stückerzeugnissen bestehend. Nach einem beim Marineministerium eingetroffenen Bericht fand die „Tubantia“ zwei Meilen östlich vom Leuchtschiff Noordhinder.

Aus Amuiden wird gemeldet, daß die Beamten, die bei der Ausklarierung des Dampfers an Bord der „Tubantia“ waren, erklären, daß sich keine Nordamerikaner an Bord befanden. Unter den Passagieren seien vier Brasilianer, ein Schweizer, ein Russe und einige Chilenen gewesen.

Vermischte Meldungen.

Bei der Abgeordnetenwahl im Wahlkreise Kempen-Geldern wurde für den verstorbenen Abg. Hoefeler (Ztr.) der Gutsbe-

sitzer Johannes Blum-Krefeld (Ztr.) mit allen abgegebenen 421 Stimmen gewählt. Gegenkandidaten waren nicht aufgestellt. (W. B.)

Gestern ist Kronprinz Alexander von Serbien in Rom eingetroffen. Er wurde von Salandra, Sonnino und Vertretern der Armee, sowie dem serbischen Ministerpräsidenten Pašić empfangen. Der Prinz fuhr darauf nach dem Quirinal. (W. B.)

Der „Rotterdamsche Courant“ meldet unterm 15. März aus London. Der Liberale Markham richtete im Unterhause unter heftigen Protesten einen wütenden Angriff auf Asquith.

W. B. meldet aus Konstantinopel: Drei Armenier aus Adabasar und Baghischbedjit, die überführt wurden, Mitglieder eines armenischen revolutionären Komitees zu sein und Bomben verfertigt zu haben, sowie ein zum Islam übergetretener Armenier aus Brussa, der die Bewegung ins Werk gesetzt und Spionage für England getrieben hatte, wurden zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde gestern auf dem Platz vor dem Kriegsministerium vollstreckt.

Reuter meldet: Der Sekretär des Kriegsamt glaubt, daß der Panamalanal am 15. April wieder für die tiefegehenden Schiffe eröffnet werden wird.

Reichstag.

34. Sitzung vom 16. März.

Berlin, 16. März. (T. U.) Des Reiches finanzielle Sorgen mögen wohl auch jeden einzelnen zu seinem Teile mitbelasten, aber im allgemeine pflegen Finanzdebatten mit ihrer recht nüchternen Zahlenweisheit nicht sonderlich anzuloden und so war trotz der Anfündigung des Schatzsekretärs Helfferich, daß er heute sei reichlich bemessenes Sprüchlein her sagen würde, die Tribüne nicht übermäßig dicht besetzt. Auch das Haus zeigte noch kurz vor Beginn der Sitzung gähnende Leere, da eine Reihe von Frakt. noch Sitzung abhielt, um zum Etat und noch mehr zu den Steuer-vorlagen Stellung zu nehmen. Trotz des angesagten pünktlichen Beginns ist die dritte Stunde schon überschritten, als, noch vor Eintritt des Präsidenten Herr Dr. Helfferich der Mann des heutigen Tages, erscheint. Von Staatssekretären ist sonst niemand da, wie überhaupt der Bundesstatistik recht kurz besetzt ist. Endlich, nachdem das akademische Viertel vorbei ist, erteilt der Präsident dem Schatzsekretär das Wort zur Begründung des Etats und der neuen Steuern. Dr. Helfferich führte u. a. aus: Im Gegensatz zu den früheren Etats liegen diesmal einige Entwürfe vor, über die Meinungsverschiedenheiten entstehen könnten. Er will zunächst auf den Etat eingehen und dann ein Bild der finanziellen Lage überhaupt geben. In diesem Etat habe man äußerst Spar-samkeit walten lassen. Der Schatzsekretär beginnt dann, näher auf den Etat einzugehen, ohne wesentlich neues zu sagen. Während dieser Darlegungen fällt sich das Haus mehr und mehr. Am Regierungstische erschienen u. a. auch Staatssekretär Visco und Reichsbankpräsident Havenstein. Das Haus verfolgt ziemlich aufmerksam die Ausführungen des Herrn Helfferich, obwohl er sich im wesentlichen an die Ziffern des Etats hält und Erläuterungen zu diesen bringt. Dann zu den Steuervorlagen übergehend, bemerkt er, diese hätten lebhaft Kritik hervorgerufen, aber die Steuern sollten erst geboren werden, die sich allgemeinen Beifalls erfreuen. Es müßte darauf hingewiesen werden, daß die Vorschläge den Charakter von Kriegssteuern tragen und daß es der späteren Gesamtregelung unserer Finanzen überlassen bleiben

könne, diejenigen Steuern wieder aufzuheben, denen manche Unbequemlichkeiten anhaften. Der Redner beleuchtete das Verhältnis zwischen den Reichs- und bundesstaatlichen Finanzen und betont, daß angesichts der starken Inanspruchnahme der Einkommen leider keine andere Reichssteuer übrig gelassen sei als die Kriegsgewinnsteuer. Als sich der Staatssekretär zu sehr in Einzelheiten verliert, läßt die Aufmerksamkeit im Hause etwas nach, sodas der Präsident zur Erzielung größerer Ruhe mahnend zur Glode greifen muß. Dann bespricht Dr. Helfferich die einzelnen Steuervorlagen, zunächst die Belastung des Tabaks und meint, daß diese eine durchaus erträgliche sei, zumal die billigeren Sorten ziemlich schonend behandelt werden. Auch sonst zeigt der Schatzsekretär die Vorlagen, namentlich soweit sie das öffentliche Leben betreffen in möglichst mildem Lichte. Niemand könne behaupten, die Steuern seien unerträglich. Er hoffe auf eine Verständigung in der Kommission. Es handele sich hier um kleine Leistungen gegenüber dem Fiskus, das unsere Truppen im Felde zeigen. Allmählich geht der Redner zur finanziellen Lage über, indem er den Gegensatz schildert zwischen den deutschen Kriegsanleihen und denen unserer Feinde. Unsere finanzielle Lage sei eine durchaus gute. Die Einnahmen seien bedeutend gestiegen, dagegen betragen unsere täglichen Kriegskosten noch nicht die Hälfte der Aufwendungen unserer Gegner. Wir sind entschlossen, das schwerste zu tragen. Wir zu Hause werden, während draußen die Kanonen donnern, unsere Pflicht tun. — Lebhafter Beifall erscholl am Schluß seiner Darlegung, obwohl die allgemeine Stille und die Länge der schnellen Rede die Wirkung etwas abgeschwächt hatten. Nach ziemlich einseitigen Ausführungen ging man einander unter Festsetzung der nächsten Sitzung auf Mittwoch der kommenden Woche 1 Uhr nachmittags, wo die große Etatsdebatte einsehen soll. Ob an diesem Tage der Reichskanzler über die Lage sprechen wird, ist zur Stunde noch nicht entschieden. In der Zwischenzeit wird die Kommission sich bereits mit verschiedenen Fragen des Etats beschäftigen.

Preußischer Landtag.

Sitzung vom 16. März 1916.

Am Ministerisch: von Trost zu Satz. Die zweite Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt beim Abschnitt höhere Lehranstalten. Dazu liegen vor die Resolutionen der Kommission betreffend Nachlassung der Reifeprüfung für die sogenannten Kriegsprimaner, betr. die Förderung besonders begabter Volksschüler, die Unterstützung von Studierenden aus unbemittelten Ständen und die Gewährung von Beihilfen für höhere Privat-Mädchenschulen.

Abg. Liebknecht (Soz.) geißelt in außerordentlich scharfen Worten das Unterrichts-wesen, nennt die Erziehung eine Dreiklassen-erziehung und fordert die Einheitschule; er rügt weiter, daß die Schule als politisches Instrument betrachtet werde und behauptet, daß der Mord von Serajewo von vielen als Gottesgeschenk angesehen werde. Der Redner wird von dem Präsidenten dreimal zur Ordnung und zur Sache gerufen. Bei großer Unruhe des Hauses verläßt der größte Teil der Konservativen und des Zentrums den Saal; schließlich beschließt das Haus gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, daß der Abg. Liebknecht nicht weiter sprechen darf.

Abg. Wildermann (Ztr.) lehnt die Einheitschule ab, da die Unentgeltlichkeit des Schulbesuchs ein Gelehrtenproletariat züchten würde.

Abg. Freiherr von Zedlitz wünscht, daß mehr Wert auf Geschäftssprache gelegt werde; man solle die alten Sprachen nicht mehr als alleinigen des Idealismus betrachten.

Kultusminister von Trost zu Satz Die Unterrichtsverwaltung wird Wege finden, um den Aufstieg von Volksschülern an die höheren Schulen den Universitäten zu fördern. Auch ist von der Volksschule über die Mittelschulen den höheren Schulen zu empfehlen. eingehend geprüft werden, wie die von dem Ballast der Einjährigereignung befreit werden. Die Klagen über die Bedienung unserer Jugend sind sehr übertrieben. Die weitere Ausbildung Kriegsprimaner wird ohne empfindliche Schulbürokratie erleichtert werden.

Abg. Dr. Blankenburg (Nik.) dem Antrag betr. Förderung begabter Schüler bei und findet Worte warmer Anerkennung für die eingezogenen Oberlehrer wie für die unter den Fahnen stehenden Lehrenten und Sekundaner und soll den Lehrerinnen, die jetzt ihre Feuerprobe bestehen hätten.

Abg. Cassel (Fortschr. Vpt.) wünscht, daß den Kriegsprimanern ohne eines Examens der Zutritt zur Universität gestattet werde und daß den Volksschülern Wege zu den höheren Schulen und Universitäten gebnet werden, hatten sich doch in Deutschland Leute, die aus den ärmsten Schichten hervorgegangen seien, sich zu Säulen der Wissenschaft und Forschung entwickelten. dreijährige Besuch einer Volksschule als Eintritt in die Sexta der höheren Schulen rechtigen. Redner wünscht Aufrechterhaltung des humanistischen Gymnasiums und Erleichterung der Schulen.

Die Weiterberatung wird auf Freitag Uhr vertagt.

Bundesrat.

Berlin, 16. März. (W. B. Amtlich.) der heutigen Sitzung des Bundesrats ist die Annahme einer Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 28. Juni 1915, der Entwurf einer Verordnung betr. Uebertragung von Kontingenten, der Entwurf einer Verordnung über Rohstoffe und der Entwurf einer Verordnung betr. den Nachnahme-Frachtverkehr mit dem Auslande.

Berlin, 16. März. (W. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung einen Erlaß einer Verordnung beschlossen, betr. die Uebertragung von Kontingenten nur durch Vermittelung bestimmter Vermittelungsstellen zu den von diesen festgesetzten Preisen abgeschlossen werden dürfen. Dabei darf der Preis für das Eisen ein Doppeltsohnener Maß auszubringen und der Preis für etwa mit einem Maß- oder Gerstenmengen den Eisenpreis zuzüglich 5 Proz. Zinsen nebst der Ablieferung nicht übersteigen. Die Vermittelungsstelle im Gebiet der norddeutschen Brauereigemeinschaft ist die Gerstenmengen-gesellschaft. In den übrigen Brauereigebieten werden die Vermittelungsstellen den Landeszentralbehörden ernannt. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die vierte Kriegs-anleihe.

Oberursel, 16. März. Die Motorwagenfabrik Oberursel A.-G. hat auf die 4. Kriegs-anleihe zwei Millionen Mark gezeichnet.

Mannheim, 16. März. (Priv. Tel.) Zeichnungen auf die vierte Kriegs-anleihe haben hier in sehr befriedigender Weise

Mit dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg nach den Dardanellen und Gallipoli.

Von Berichterstatter Paul Schweder.

Unsere Führung hatte zunächst der Leiter des Marinelandungs-Korps von Kilia-Tepe, Oberleutnant Volk, übernommen, der uns zu Beginn unserer Fahrt sein statisches Anwesen zeigte, das eine beherrschende Rundschau über einen großen Teil von Gallipoli, über die gegenüberliegende, asiatische Ufer mit den gewaltigen Festungswerken von Nagara und Tshanak-Kale bietet. Auf dem höchsten Punkt des Berges ruhen die Helden unseres Marinekorps, die in den Kämpfen bei Ari Burnu, Anaforta und Sedd-ül-Bahr gefallen und von ihren Kameraden hier oben im Angesichte einer der schönsten Landschaften der Welt beigesetzt worden sind. Ich sah die Gräber des Leutnants zur See Hilbrandt, von vier Matrosen, einem Marine-Feldwebel und zwei Matrosen, die in der Zeit von Juli bis Ende 1915 gebühten sind. Zu ihren Häupten erhebt sich ein mächtiger Granitsockel, auf dem ein alter Schiffsanker steht. Die Maschinengewehr-Abteilung hat ihn ebenso wie ein paar Duzend gewichtiger alter Steinkugeln aus türkischen Geschützen den Berg heraufgeschleppt, um den toten Kameraden für alle Zeiten ein bleibendes Denkmal zu schaffen. Still und friedlich ist es rund um den letzten Ruheplatz der blauen Jungen. Am Tage lächelt sie der staublaue Himmel des Südens freundlich an, und

des Nachts legt er seine unendliche Sternendecke gleich einem diabembesetzten Königsmantel über sie. In der Ferne grüßt das Mittelmeer, aus dem die gewaltigen Schneeberge von Samothrake emporsteigen, die mit der darüberhängenden schimmernden Wolkendecke den Eingang zu Rathall zu bilden scheinen. Etwas näher liegt die Insel Imbros, einem Adlerneße gleich, aus dem fort und fort französische und englische Flieger emporsteigen, um über der Halbinsel und den Dardanellen zu kreisen.

Nach mehrstündigem Ritt, vorüber an dem völlig zerschossenen Kobjadere, kommen wir gegen Mittag auf die Vorhöfen von Ari Burnu, in denen sich die Türken unmittelbar vor einer tiefen Schlucht, die sie nur noch von ihren Gegnern trennte, verschanzt hatten. Wir reiten zunächst ihre Stellungen ab und schauen über die wilde Felsenküste, in der Freund und Feind alle die langen Monate hindurch gehaust haben. Man fragt sich vergeblich, wie für die Unseren eine ausreichende Verproviantierung mit Munition und Lebensmittel hier überhaupt möglich war, und kann sich endlich einmal darüber klar werden, welche Unsumme von zäher Widerstandskraft von unseren Bundesgenossen im dauernden Schützengrabenkrieg angesichts eines weitaus mächtigeren Gegners aufgebracht worden ist. Alle die Hilfsmaterialien, welche wir im Westen mit Eisenbahn und Kraftwagen, mit Pferd und Geschirr auf ebenen Wegen und aus einem damit reichlich versehenen Hinterlande

heranschaffen konnten, waren den Türken ver-sagt. Einen Eisenbahnverkehr nach der Halbinsel gibt es überhaupt nicht. Und die nächste Station der Orientbahn liegt rund zweihundert Kilometer nördlich der Stellungen von Ari Burnu. Den Schiffsverkehr in der Dardanellenstraße aber behinderte das indirekte Feuer der Gegner aus dem Golf von Saros her, und den Transporten vom Wasser her über die Berge Gallipolis stellten sich fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. — Man erkennt es erst hier an diesen primitiven Schützengräben und Unterständen, daß die Türken unter ihrer deutschen Führung schließlich das Letzte haben hergeben müssen, um den gewaltigen Triumph voll auskosten zu können, der in der Befreiung der Halbinsel vom Gegner zu erblicken ist. Und so wandern wir tief bewegt und jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt über das Totenfeld von Ari Burnu.

Am der Späting von Ari Burnu.

Solange die Kämpfe um Ari Burnu wü-teten, war es niemals möglich, sich ein übersichtliches Bild von dem vielgenannten Schlachtfelde zu machen, das nun tot und verlassen und von allen Seiten zugänglich vor unseren Augen daliegt. Es ist, als habe die Erde sich vor Schmerzen gekrümmt, als hätten sich hier die Sorgenfalten ihres mütterlichen Antlitzes in tiefstem Jammer und Jorn um so viel Unheil finster zusammengezogen. — Alle Augenblicke droht mein braver kleiner Gaul in die Knie zu sinken, wenn wieder eine tiefe

Erdschneise seinen tastenden Schritt hemmen überlaß ich ihn denn ganz sich selbst, der schwebend und zitternd durch das Labrynth natürlichen und künstlichen Gräben und umgehauenen Baumstämmen, fantastisch sammengekrümmten Leichen, wirt zerstreut Drahthindernissen und Konservebüchsen Art klettert.

Wir sind noch immer in den tiefsten Stellungen, die hier teilweise bis auf 100 Meter an die feindlichen Linien heran-gelassen sind. Nur eine tiefe Schlucht trennt uns von drüben. Sie ist an einer Stelle mit aufgeschichtete Sandfäde inwischen gemacht, und unter der Führung des un-geliebten Adjutanten des türkischen Kommandierenden von Gallipoli, überflutet wir die künstliche Brücke. Mit einem unfürlichen Ausruf des Staunens halte ich mich Anatolier bei der Ankunft drüben. Gleich hinter den wenigen englischen Schützengräben liegt, etwa 200 Meter tiefer, das blaue Mittelmeer mit den Inseln Imbros und Samothrake im Vordergrunde. Die Wand, auf der wir stehen, zum Meer hin ab. Nur ein felsam geformter Ausläufer der braunen Felsenwand springt fast bis zum Meer vor und bildet einen Spitzengrabens erst und unbeweglich auf ein wildes fürchterliches Chaos zu seinen Füßen blickt. Es ist das verlassene Lager der Engländer und Franzosen von Ari Burnu.

(Fortsetzung folgt)

den gestern die Städtische Sparkassenz...

getragen werden“ machen wir wegen der...

keine Entscheidung darüber getroffen wurde...

der Tarife für das städtische Werk ist zurzeit...

Votales.

Kurhaus-Theater. Der Zigeuner...

Seit einiger Zeit kann man in den...

Der Ertrag des Eisenbahnfrachtfundenstempels...

Bücherchau. Heilige Bücher im Großen...

Der zweite Gast des Abends, Fräulein...

Die Gründe des schlechten Betragens der...

Die Ausgabe der Stücke zur dritten Kriegs...

Telegramme. Paris, 16. März. (WB. Nichtamtlich.)

Das vollständig ausverkaufte Haus gab...

Wenn wir uns nun fragen, wie dem ab...

Fc. Frankfurter Viehmarkt. Was befürchtet...

Kurhaus Bad Homburg. Samstag, den 18. März.

Am nächsten Donnerstag wird „Seine...

Bei all diesen Betrachtungen muß man...

Aus der Nachbarschaft. Frankfurt a. M., 16. März.

Arztliche Anzeigen. Gottesdienst in der evang. Erlöserkirche.

Unter Abend. Der heute stattfindende...

Die Homburger Schützengesellschaft

Die Regelung des Fleischverbrauchs.

Gottesdienst in der evang. Erlöserkirche.

Das eiserne Kreuz erhielt der Wehr...

Die Homburger Schützengesellschaft

Die Regelung des Fleischverbrauchs.

Gottesdienst in der evang. Erlöserkirche.

